



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE  
PASTORIN MARGRIT WEGNER

Predigt über Lukas 11, 14-23 am drittletzten Sonntag des Kirchenjahres  
12. November 2017

---

„Da war ein Schiff. Da draußen. Du hast gesagt, du hütetest das Feuer, und jetzt hast du es ausgehen lassen! Vielleicht hätten sie uns gesehen. Vielleicht wären wir nach Hause gekommen...“ Der Anführer der Kinder ist verzweifelt. Vor einem drohenden Atomkrieg sollten sie in Sicherheit gebracht werden, sind aber auf einer einsamen Insel gestrandet. Schnell spaltet sich die Gruppe der Sechs- bis Zwölfjährigen: Einige versuchen, so etwas wie Ordnung zu erhalten und ein Feuer brennen zu lassen, um auf sich aufmerksam zu machen. Andere jagen lieber wilde Schweine, abenteuerlustig zunächst, dann im Blutrausch. Als das Feuer ausgeht und die Hoffnung auf Rettung schwindet, vergisst der Kleinste seine Schüchternheit. Er kreischt: „Du und dein Blut, Jack Merridew! Du und deine verfluchte Jagerei! Vielleicht wären wir nach Hause gekommen!“ Die beiden Lager geraten aneinander: „Ich war der Anführer, und du wolltest tun, was ich sage. Du redest nur. Du kannst noch nicht mal Hütten bauen – und dann verschwindest du einfach auf die Jagd und lässt das Feuer ausgehen.“ – „Wir brauchten Fleisch.“ Mit diesem Satz erhob sich Jack mit dem blutigen Messer in der Hand...

Eine Schlüsselszene in William Goldings Buch. Unschuldige Kinder sollen vor dem Wüten der Erwachsenen in Sicherheit gebracht werden. Eine paradiesische Insel wird Schauplatz grauenvoller Machtspiele, von Mobbing und Mord. Statt miteinander das Überleben zu sichern, zerfällt die Gemeinschaft in Jäger und Hüttenbauer, Früchtesammler und Fleischesser, Hüter des Signalfeuers und Anbeter der Dunkelheit, symbolisiert durch den aufgespießten, fliegenübersäten Schweinekopf. Er gibt dem Roman den Titel: „Herr der Fliegen“. Hebräisch: Baal Zewuw, Beelzubub.

**Jesus trieb einen Dämon aus, der war stumm. Und es geschah, als der Dämon ausfuhr, da redete der Stumme, und die Menge verwunderte sich. Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Dämonen aus durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen. Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.** Ein Wunder geschieht, aber Menschen fordern ein Himmelszeichen. Unglaubliche Heilungen überzeugen nicht. Ein Dämon muss weichen, ein Stummer findet seine Stimme, aber das reicht Menschen nicht aus. Ein Signal vom Himmel selbst soll es sein, ein Fingerzeig Gottes höchstpersönlich. Ist Jesus denn von allen guten Geistern verlassen, dass er den Teufel mit dem Beelzebub austreibt? **Jesus aber kannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet und ein Haus fällt über das andre.** Es scheint, als wüsste Jesus aus Erfahrung, was Golding in seinem Roman später beschreibt: In sich selbst sind Gruppen, Reiche, Mächte, sind Menschen oft gespalten. Über kurz oder lang fällt einer über den anderen her. Wenn das nicht nur für alle weltlichen und menschlichen Mächte gilt, sondern auch für die bösen Mächte, dann ist die Frage der Menge im Grunde doch absurd, erklärt Jesus: **Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die Dämonen aus durch Beelzebul. Wenn aber ich die Dämonen durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein.** Wenn ihr mir unterstellt, böse Geister, Dämonen und alle finsternen Mächte der Welt durch noch dämonischere Kräfte zu überwinden, sagt Jesus, dann heißt das doch: Die bösen Mächte eliminieren sich gegenseitig. Mit anderen Worten: Dann würden sie mich überflüssig und arbeitslos machen, erklärt er. Ein Zeichen wollt ihr? Einen himmlischen Fingerzeig? Könnt ihr haben, sagt

Jesus, aber nicht im Schauen, sondern im Glauben: **Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein gewappneter Starker seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.**

William Golding schrieb seinen Roman keine zehn Jahre nach Kriegsende, nach Hitler und Stalin, nach Auschwitz und Hiroshima. Die Starken, die Erwachsenen, die Mächtigen, sie hatten ihre Paläste bewacht, aber keinen Frieden gehalten. Menschen und Länder waren zur Beute geworden und lagen verwüstet. Hatte niemand aus den Schrecken des Krieges gelernt? 1954 war die nächste Aufrüstung schon im Gange. Die Kinder des Romans spiegeln das Wüten der Welt. „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, nach diesem Motto bekriegen sie sich gegenseitig, bis das Blut zum Himmel schreit. Der Roman mit seinen vielen theologischen und philosophischen Anklängen ist immer noch erschreckend aktuell. „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, was für grauenvolle Assoziationen weckt das. Gerade haben wir am 9. November an die Reiche gedacht, deren Macht und Stärke zum Glück Vergangenheit sind. Das Kaiserreich. Das sog. „tausendjährige Reich“, das dann zwölf schreckliche Jahre währte. Das Reich, der Staat der Arbeiter und Bauern, das so friedlich endete, Gott sei Dank.

**Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich;** sagt Jesus, und er meint es anders als alle hochgerüsteten Starken. Bei ihm ist der zweite Teil des Satzes entscheidend: **Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.** Jesus lässt sich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem (Röm 12,21). Darin hält er bis heute denen den Spiegel vor, die mächtige Reiche lenken, sich aber wie verantwortungslose, abenteuerlustige oder blutrünstige Jungen aufführen. Wer nicht im Sinne Jesu handelt, wer sich für Macht um jeden Preis, für das Recht des Stärkeren, für Drohungen mit atomare Gewalt entscheidet, steht nicht im Licht, sondern stellt sich selbst ins Dunkel. Wer sein Land, sein Reich, seine Gesellschaft nicht als Lebensort für alle sieht, der spaltet und säht dämonisches Unheil.

Auf der Insel im Roman sind am Ende mehrere Kinder tot. Die aufgepeitschte Menge will den letzten Aufrechten um jeden Preis zur Strecke bringen. Der Herr der Fliegen ist ihr Zeichen. Sie haben sich den Mächten der Finsternis verschrieben, und sie wollen ein Opfer. Sie suchen Zeichen. Sie berauschen sich am Blut. In ihrer Raserei stecken die Kinder, die das rettende Leuchtfeuer ausgehen ließen, die ganze Insel in Brand. Dieses Feuer wirkt als Signal und lockt ein Kriegsschiff an, das die Überlebenden rettet. Rückkehr in die Zivilisation? Sie verlassen das Chaos, das sie auf der Insel angerichtet haben und kehren zurück in eine vermeintlich geordnete Welt, die doch vom Kriegstaumel der Erwachsenen gekennzeichnet ist. Ein Ende, das nur halb gut ist und wenig Hoffnung weckt.

**Jesus trieb einen Dämon aus, der war stumm. Und es geschah, als der Dämon ausfuhr, da redete der Stumme, und die Menge verwunderte sich. Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Dämonen aus durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen. Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.** Der Stumme kann den Mund auftun, aber die Menge wartet auf ein Zeichen. Einzelne Menschen folgen Jesus nach. Einzelne Menschen ergreifen Partei. Wie Jesus tun sie ihren Mund auf für die Stummen. Es dauert nicht lange, da werden Risse und Spaltungen unübersehbar. Uneins sind sie. Einer gegen den anderen. Ein Haus gegen das andere. Da fordert die Menge ein Opfer. Da wollen Menschen Blut sehen. Am Ende des Evangeliums ist Jesus tot. Ein Ende, das gar nicht gut ist? Ein Ende, das wenig Hoffnung gibt? **Die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit,** schreibt Paulus später (1. Kor. 1, 22f.). Mit dem blutigen Tod am Kreuz wird Logik des Bösen durchkreuzt. Das Kreuz ist nicht das Ende, sondern der Anfang. Dieser Tod ist schrecklich, aber

aus ihm entsteht etwas Neues. Das Kreuz steht für die unaufgebbare Hoffnung: Ja, es gibt böse Mächte, und es gibt unglaubliche Kräfte, die Menschen zu grauenhaften und grausamen Verhalten verleiten. Aber es gibt auch das andere. Es gibt das Leben im Licht. Es gibt selbst in finsternen Zeiten Anzeichen des Reiches Gottes, den himmlischen Fingerzeig. Da, wo Christus dem Stummen eine Stimme gibt. Da, wo Menschen ihren Mund auftun und sich einsetzen für Schwächere. Da, wo Unrecht benannt wird. Wo Kinder wie Erwachsene ein friedvolles Miteinander probieren. Im Kleinen fängt es an, manchmal kaum sichtbar. Aber einmal, das wissen wir, einmal wird es groß sein und vollkommen und nicht aufzuhalten, das Leben, das Christus verspricht. Nicht irgendwann in ferner Zukunft, sondern ausgerechnet hier und bei uns, denn auf dich und mich kommt es an: **Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!** (2. Kor 6, 2b)

Amen